

Verbundkatalog Kalliope

Peel, Anne Marie
Swinemünde, 1927-10-20

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Swinemünde, (Potsd.) Moltkestraße 12
den 20. 10. 27.

Lieber Herr Bonsels!

Schon lange ist es her, daß ich Ihnen zum letzten Mal schrieb, aber glauben Sie darum bitte nicht, ich hätte Sie vergessen. Kleiner Gedanken und Fragen sind mir durch den Kopf gegangen, und viele Monate hat es gedauert, bis ich mich wieder in mir selber finden konnte. Da konnte ich unmöglich schreiben, Sie werden es verstehen. Viel zu arbeiten habe ich nicht, jedenfalls nicht für die Schule, aber davon hängt ja letzten Endes gar nichts ab. Aber die Bücher, auch die Thesen, haben mich ganz durcheinandergebracht. Nun, jetzt ist wieder alles vorbei und ich will nichts mehr davon sagen.

Es ist bei uns jetzt wunderschön und ich bedaure nur immer, daß Sie das nicht alles mit genießen können. Der Wald und die See, ich weiß wirklich nicht, was ich lieber mag. Im Strand hatte ich mich jeden Tag 1-2 Stunden auf. Vorgestern habe ich auch noch in der See gebadet, wohl als die Einzige aus Swinemünde. Der Strand ist ganz leer, alle Buden weggeräumt, und der eisige Nordwind fegt einem ins Gesicht, wenn man dort unten spazieren geht. Ich komme dann tüchtig im Badeanzug, laufe, springe, und möchte vor Wärme die ganze Welt umarmen. Ich kann wirklich nur schlecht beschreiben, wie schön es immer ist.

Am 1. Oktober bin ich für 10 Tage nach Berlin gereist. Ganz alleine! Zuerst, sogar noch auf dem Bahnhof, bekam ich noch lange Tröstchen von meinem Vater zu hören, wie ich mich benehmen müsse. Ich sagte zu allen: „Ja, ja, ist schon gut!“ Aber kaum saß ich in der Bahn, als ich auch schon dachte: „Du machst ja doch, was du willst.“ Ich war von meiner Talentbank, die in Prenzlauerwald wohnt, eingeladen worden, und sie wollte mich auf dem Heflinger Bahnhof abholen. Als ich dort ankam, bekam ich aber doch Angst! So viele Menschen hatte ich noch nie beisammen gesehen. Wie sollte ich denn da meine Talentbank ausfindig machen. Und alle sahen mich so erstaunt an, als

ich mit meinem bunten Diemelkleid, der roten Windjacke
und einem alten, dunkelbraunen Schlapphut auf dem Bahn-
hof Menschen liest. Ich war froh, als ich meine Paten tante ge-
funden hatte. Kunst wurde ich von ihren Töchtern, die in meinem
Alter sind, gehörig ausgelacht. Besonders über meine alte, abge-
schaltete Reisekarte, in die ich meine paar Kabalgewichte
gepackt hatte, konnten sie sich nicht beruhigen. Und ich wiederum
drückte ganz unbedacht mein Entsetzen darüber aus, daß die
mächtigen Seidenhüden, strengen Haisnuppen, Lackledernen und
gebräunten Bulbihäuten unterliegen. Nun blieben sie mich auch
davon auf, wie hoch die Berliner seien, und ich dürfte mir
überhaupt nichts gefallen lassen. Ich erwiderte: „Wer die Leute
kennen mich doch gar nicht, mit ihnen werden sie mich doch
auch nicht ansprechen?“, Sie wollten mich eben gerne be-
nennen, kleiner Unschuldspinsel mit meiner Paten tante
lachend: „nimm dich ja in acht.“ Am nächsten Morgen setzte
ich mich auch schon ganz allein in einen Omnibus und
fuhr bis zum Ringhaus. Hier ich hatte keine ruhige Minute, wenn
ich fuhr, immer glaubte ich mir würden von anderen Autos
angefahren, und oft machte ich die Augen zu, um ja nicht
zu sehen, wie ein Unglück passiert. Auch war ich kunst ganz
hilflos, als ein alter Knacker mit gelben Haaren hinter mir
herlief, mich ansprach, und, als ich ruhig weiter ging, mich
an den Köpfen festhielt und ganz seltsam ansah. Ich rief mich
los und setzte mich auf eine Insel inmitten des Fahrgastens,
auf der ein Sohn von ihm stand. Hier sah ich eine Waise
dem Vater zu, und dann ging ich weiter in der Hoffnung,
der Herr sei weitergegangen. Pöbelich aber kam er mir wieder
entgegen, grinst mich an, belächelt dann mich und ging
immer neben mir her, mich aufmerksam betrachtend. Nun aber
war ich müde und kalt sagte ich: „Machen Sie bitte, daß
Sie wegkommen.“ Aber da griff er wieder nach meiner Zäpfen,
ich holte aus, konnte ihm eine gehörige Prügele und lief
davon. Als ich das meine Paten tante und den Mädeln erzähl-
te, lachten sie sehr und bewunderten meine Schlachtfähigkeit.
Was soll ich aber auch machen? Ich habe danach noch man-

che Prügele ausgeht. In den ganzen Großstadtbezirk hatte ich
mich schon nach wenigen Tagen gewöhnt. Aber ich schule mich
sehr nach der Zeit zurück. Der schöne stille, kalte Brand, der
lebende Meer sind auch hinter meine Kammern. Von dem Haus:
den Staub, Bewegung und den Lärm bekam ich Kopfschmer-
zen, die auch erst wieder ganz fortgingen, als ich in der Wohnung
war. „Du bist noch sehr wenig von der Kultur befreit, tummelt
sich meine Paten tante, als ich abfuhr, aber bleibt so, das alles
kennt noch sehr genug.“ So ganz verstanden habe ich sie nicht,
aber — so wie ich bin muß ich verstanden werden, ich ändere
mich wenig schrittweise. Auch wenn mich die Schicksalsschritte mit
der Klasse anlachten, weil ich andere Interessen habe und mich
nicht nach jedem Menschen, der Lärm an hat, umdrehe, werde
ich mir noch stärker in dem Entschluß, so zu leben wie
ich bin. Auch die nennen mich, genau wie meine Paten-
tante, „Unschuldspinsel“ und „Hübschen“, weil ich noch nie
geküßt habe und auf alle die Sachen pfeife. Sie können
mich auch nicht verstehen, wenn sie mich am Brand ganz
alleine bei Tisch und Teller gehen sehen, sogar meine Freunde
denn nicht. So fühle ich mich oft sehr vereinsamt, denn auch
meine Eltern sind egoistisch, wenn ich so alleine umherlaufe.
Ich will ihnen nur noch etwas erzählen, was Sie vielleicht interessiert.
Nurlich hatte unser Schule Hausstag. Meine Freundin und ich ha-
ten durchaus keine Lust, mit den anderen Jüngern unserer Klasse
mitzugehen. Unsere Eltern wählten wir, wir wollten den Ausflug
selbstern und ein wenig spazieren gehen. Wir nahmen unser Bi-
der, ließen uns über den Strom nach der Insel Wollm über-
setzen, und redeten ungefähr 2 Stunden lang, bis wir nach
dem kleinen Dorfe Kalkoven, dicht am Riff gelegen, kamen. Dort
suchten wir einen alten Herrn Küster auf, ein Bißchen Karl Lied-
wigs Schlicht. (Der Karl Ludwig Schlicht? Ich weiß es selber nicht.)
Der alte Herr, der wohl schon über 90 Jahre alt ist, saß im alten
Wohnzimmer auf einem altmodischen Stuhl, mit einem kleinen,
runden, schwarz-schönen Köpfchen auf dem Kopf, ~~und~~ die
Hände ruhig auf die Lehne des Stuhls gelegt. Er hat einen langen,
grauen Bart, graue Lippen und eine sehr hohe, schone Stirn.

Wir waren wohl eine halbe Stunde bei ihm, und er erzählte uns viel von Schleich, der auch in diesem Hause wohnte. Hoch freute er sich sehr, daß ich Köpfe habe und „so schöne rote Backen“ und keinen Bublikopf. Es war fast 3 Uhr nachmittags, als wir wieder in Lwinemünde waren. Da wurden wir allerdings sehr unruhig aus unserer gehobenen Stimmung gerissen, denn unsere „Eltern“ schalten sehr, ~~mit~~ mit uns so lange „herumgehorchen“ liessen. Ich berichtete ruhig alles, mußte aber dafür den ganzen Nachmittag zu Hause bleiben. Bei unserem Klassenlehrer mußte ich am nächsten Nachmittag 2 Stunden nachsitzen, weil ich meine Schülerpflicht versäumt habe.“ Meine Freundin lag sich aus allem heraus und bekam so keine Strafe, aber ich werde lieber rot, wenn ich lüge, und so ist das bei mir schlecht zu machen. Aber schön war es doch, durch die Strafen vielleicht noch mehr verschönert. Wenn Sie noch einmal wieder kommen sollten, solange ich noch hier bin, würde ich Sie gerne zu dem alten Herrn führen, wenn es Ihnen Freude machen würde, oder auch sonst würden wir alle Ihnen mit Stolz unsere schöne Heimat zeigen. Ob nicht bald das neue Buch von Ihnen heraus kommt? Ich bin schon äußerst gespannt.

Doch nun will ich schlafen. Wenn mein deutscher Lehrer dies hier lesen würde, würde sicher als Bemerkung darunter stehen:
Reichensetzung!! Rechtschreibung!! Schrift!!!!

In besten Gedanken verbleibe ich Ihre

Annemarie Ludwig.

Daß ich Ihnen diese Filmaufnahmen mitbringe? So wissen Sie doch ungefähr, wie das kleine deutsche Mädchen, jetzt schon 15 Jahre alt, aussieht. Das andere Mädchen ist eine Oberprimaristin aus Lwinemünde. Hier sieht man, daß der Bublikopf an der See nicht immer schön und praktisch ist. Annemarie.